

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2012



Statistisches Bundesamt

Herausgeber und Redaktion

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Autorinnen und Autoren

Pia Brugger

Marco Threin

Miriam Wolters

Gestaltung

FichtMedia Print & Web, Bingen am Rhein / Statistisches Bundesamt

Erschienen im Mai 2012

Bestellnummer: 0110010-12700-1

Fotorechte

Titel: © Westend61 / F1online

Seite 4: © photocase.com / cw-design

Seite 12: © Westend61 / F1online

Seite 19: © iStockphoto.com / Christopher O Driscoll

Seite 27: © fraueva / photocase.com

Seite 29: © Gräfin / photocase.com

Seite 31: © DURIS Guillaume - Fotolia.com

Seite 37: © babimu - Fotolia.com

Seite 39: © Don Espresso / photocase.com

Seite 42: © lio / photocase.com

Seite 47: © giftgruen / photocase.com

Seite 47: © Statistisches Bundesamt

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2012

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1 Eintritt in das Hochschulsystem	6
2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen	12
3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	20
4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	28
5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	36
Glossar	44



Einleitung

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts der Bologna-Reform und der damit verbundenen Diskussionen über die Qualität der Lehre an Hochschulen auf immer größeres Interesse.

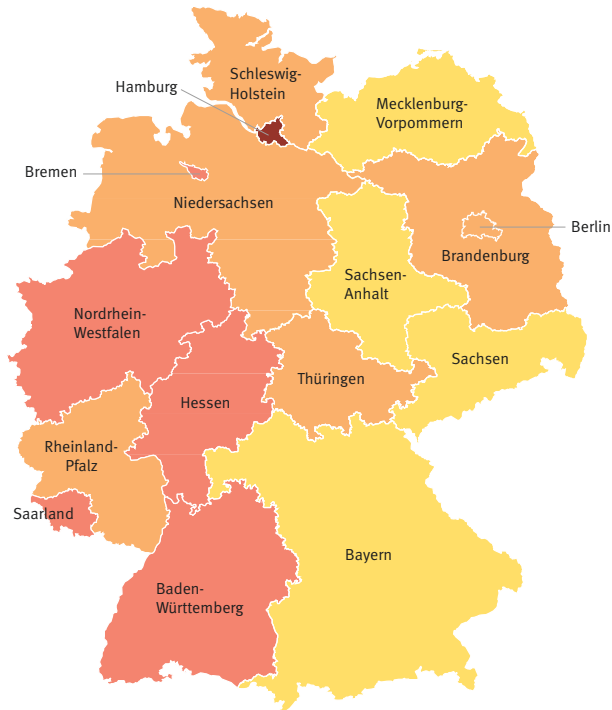
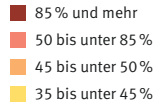
In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen zu Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionaler Attraktivität sowie finanzieller Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse kommentiert und visualisiert. Die Broschüre richtet sich vor allem an Hochschulen und Studierende, an Politik und Wissenschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit und bietet einen kompakten Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe abgezeichnet haben. Hier ist insbesondere die fortschreitende Etablierung der Bachelor- und Masterabschlüsse zu nennen, die sich sowohl auf die Fach- und Gesamtstudiendauer als auch auf das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen auswirken. Des Weiteren werden erstmals Daten über den Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen haben, dargestellt.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die im Internet angebotenen Publikationen enthalten ausführliche Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigtenquote nach Studienort 2010



In Hamburg 2010 doppelter Abiturjahrgang

1.1 Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote weist den Anteil der Absolventinnen und Absolventen allgemeinbildender und beruflicher Schulen aus, die die Schule mit allgemeiner Hochschulreife bzw. Fachhochschulreife verlassen und somit studienberechtigt sind. Die Kennzahl wird nach dem sog. Quotensummenverfahren berechnet. Für jeden einzelnen Altersjahrgang der Wohnbevölkerung wird der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen mit allgemeiner Hochschulreife und Fachhochschulreife berechnet und diese Anteile anschließend zu einer Summe addiert.

Schulabgängerinnen und -abgänger mit Hochschulreife sind potenzielle zukünftige Studienanfängerinnen und -anfänger. So liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Jeder Zweite könnte ein Studium aufnehmen

2010 lag die Studienberechtigtenquote bei 49%. Zwischen 2000 und 2010 ist die Studienberechtigtenquote um knapp 12 Prozentpunkte gestiegen. Das bedeutet, dass 2010 jede und jeder Zweite gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölke-

zung die schulischen Voraussetzungen erfüllte, ein Hochschulstudium in Deutschland aufzunehmen. Insgesamt erwarben 458 400 Schulabsolventinnen und -absolventen 2010 eine Studienberechtigung.

Sowohl allgemeine als auch Fachhochschulreife nimmt zu

2010 erreichten 315 900 Schulabsolventinnen und -absolventen die allgemeine Hochschulreife. Damit erreichte die Studienberechtigtenquote der Absolventinnen und Absolventen mit allgemeiner Hochschulreife 34 %. Seit 2000 ist sie um 6 Prozentpunkte gestiegen. Da die um den G8-Effekt bereinigte Studienberechtigtenquoten in den Jahren 2007 bis 2010 nur geringfügig unter den unbereinigten Ergebnissen lagen, ist die Zunahme der Zahl der Abiturientinnen und Abiturienten nur in geringem Maß auf die doppelten Abiturientenjahrgänge aufgrund der Einführung der achtjährigen Gymnasialzeit zurückzuführen.

Auch die Studienberechtigtenquote für Schulabsolventinnen und -absolventen mit Fachhochschulreife hat in den vergangenen zehn Jahren um 6 Prozentpunkte zugenommen und lag 2010 bei 15 %. 142 500 Absolventinnen und Absolventen erreichten 2010 die Fachhochschulreife.

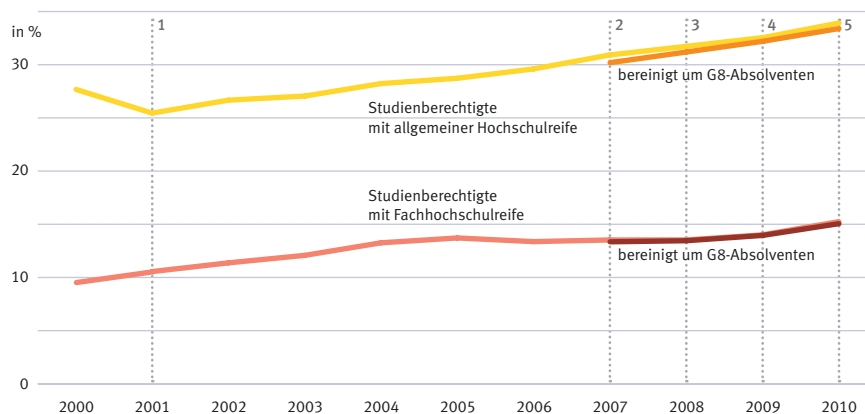
Nordrhein-Westfalen mit 57 % an erster Stelle

Zwischen den Bundesländern variierte die Studienberechtigtenquote beträchtlich von 35 % bis 57 %. Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Saarland, Hessen und Bremen übertrafen 2010 die vom Wissenschaftsrat empfohlene Studienberechtigtenquote von 50 %. Im Vergleich zu anderen Flächenländern brachten Sachsen-

Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Bayern die wenigsten Studienberechtigten im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung hervor.

Die außergewöhnlich hohe Studienberechtigtenquote in Hamburg mit 87 % ist darauf zurückzuführen, dass aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit 2010 dort gleichzeitig zwei Jahrgänge ihr Abitur machten.

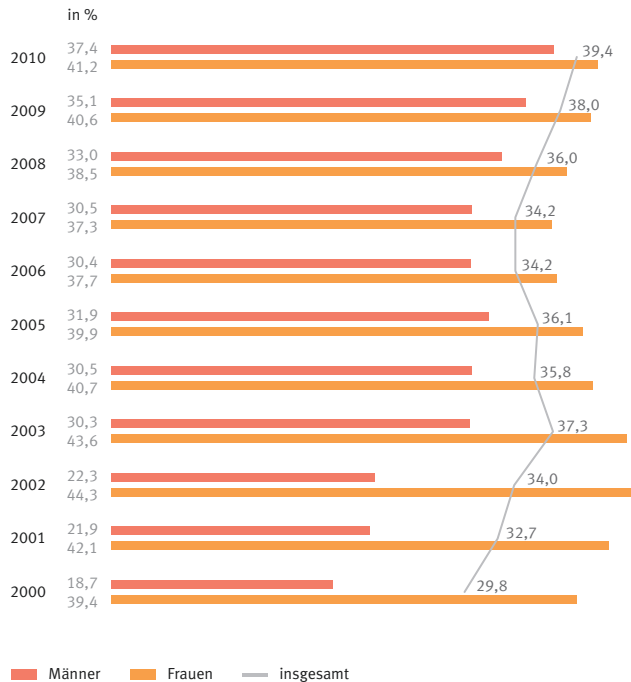
Studienberechtigtenquote nach allgemeiner und Fachhochschulreife



1 Fehlende Abiturientenjahrgänge aufgrund Einführung des 13. Schuljahrgangs in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Doppelter Abiturientenjahrgang aufgrund der Einführung der 8-jährigen Gymnasialzeit: 2 ... in Sachsen-Anhalt, 3 ... in Mecklenburg-Vorpommern, 4 ... im Saarland, 5 ... in Hamburg.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht



1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten.

Vier von Zehn studieren direkt nach dem Schulabschluss

2010 begannen 180 800 Studienberechtigte ein Studium, die im gleichen Jahr ihre Hochschulreife erwarben. Unter ihnen waren 99 800 Frauen und 81 000 Männer. Damit begannen insgesamt 39 % aller Schulabsolventinnen und -absolventen, die 2010 eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, im gleichen Jahr ein Studium. Während 2010 41 % aller studienberechtigten Frauen im Jahr des Schulabschlusses ein Studium aufnahmen, begannen nur 37 % der studienberechtigten Männer direkt nach dem Erwerb ihrer Hochschulzugangsberechtigung ein Studium.

In den vergangenen zehn Jahren immatrikulierte sich ein immer größerer Teil der studienberechtigten Männer direkt nach dem Schulabschluss an einer Hochschule. Dadurch näherte sich die Übergangsquote der männlichen an die der weiblichen Studienberechtigten an. Ursache für diese Entwicklung war nicht die Aussetzung der Wehrpflicht, die erst im Sommer 2011 stattfand, sondern der bereits in den vorhergehenden Jahren seltener gewordene Einzug zum Wehr- oder Ersatzdienst sowie deren Verkürzung.

Anstieg der Übergangsquoten in Bayern und Niedersachsen

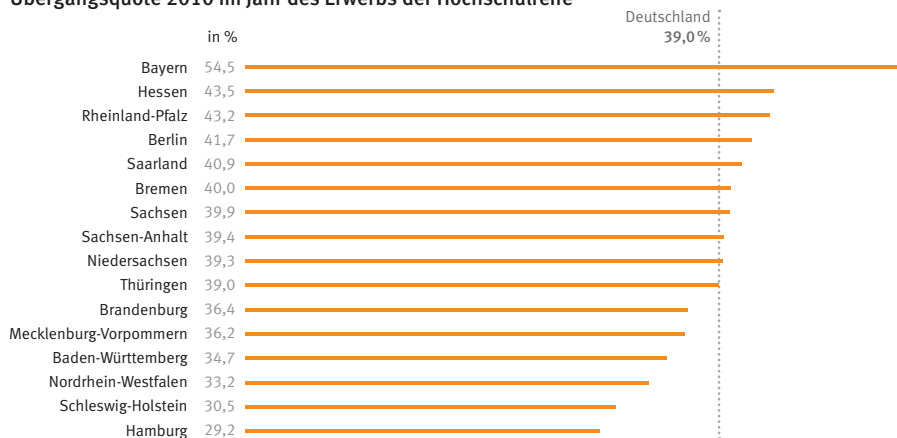
Während 2010 bundesweit die Übergangsquote im Jahr des Erwerbs der Studienberechtigung im Vergleich zum Vorjahr um einen Prozentpunkt anstieg, nahm sie in Niedersachsen um 4 Prozentpunkte und in Bayern um 5 Prozentpunkte zu und ging in Hamburg um 5 Prozentpunkte zurück. Das lag vor allem an den Abiturienten und Abiturientinnen, deren Übergangsquoten in Bayern und Niedersachsen um jeweils 6 Prozentpunkte zunahmen und in Hamburg um 8 Prozentpunkte sank.

Berücksichtigt man, dass in Hamburg 2010 ein Doppelabiturientenjahrgang aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit die Gymnasien verließ, und 2011 dasselbe in

Bayern und Niedersachsen bevorstand, so kann man davon ausgehen, dass diese strukturellen Sondereffekte den Zeitpunkt der Studienaufnahme der Abiturientinnen und Abiturienten erheblich beeinflusst haben. 2010 dürften in Bayern und Niedersachsen einige Studienberechtigte die Studienaufnahme zeitlich vorverlegt haben, um dem Ansturm des Doppelabiturientenjahrgangs 2011 auf die Hochschulen zuvor zu kommen.

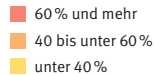
Dagegen scheinen in Hamburg einige Studienberechtigte im Jahr des Doppelabiturientenjahrgangs den Studienbeginn in spätere Jahre verschoben zu haben.

Übergangsquote 2010 im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienanfängerquote nach Studienort 2010



1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger berechnet, die zur Studienanfängerquote addiert werden. Unabhängig von ihrem Alter fließen alle Studienanfängerinnen und -anfänger in die Studienanfängerquote ein (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Studienanfängerquote weiter gestiegen

Nach vorläufigen Ergebnissen begannen 2011 515 800 Studienanfängerinnen und -anfänger ein Studium. Im Vorjahr schrieben sich 444 600 Erstsemester an den Hochschulen ein. Damit betrug 2010 die Studienanfängerquote 45% und erreichte 2011 sogar 55%. Ursache für den starken Anstieg der Zahl der Studienanfängerinnen und

-anfänger 2011 waren die Doppelabiturientenjahrgänge, die in Bayern und Niedersachsen aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit die Gymnasien verließen, und die Aussetzung von Wehrpflicht und Zivildienst.

Differenzierte Analysen auf der Basis des ausführlichen Datenmaterials, das derzeit nur bis 2010 vorliegt, ergeben, dass die um Doppelabiturientenjahrgänge bereinigte Studienanfängerquote 2010 ebenfalls 45 % erreichte. 2010 gab es nur in Hamburg einen Doppelabiturientenjahrgang. Während nur 34 % der Studienanfängerinnen und -anfänger in Hamburg 2010 dort auch ihre Hochschulreife erworben hatten, stammten in Bayern 70 % und in Niedersachsen 60 % der Erstimmatrikulierten aus dem jeweiligen Bundesland. Der Effekt der Doppelabiturientenjahrgänge 2011 dürfte deshalb in Bayern und Niedersachsen wesentlich größer ausfallen als in Hamburg.

2010 schrieben sich 374 700 Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulreife in Deutschland erworben haben, an deutschen Hochschulen ein. Dies entspricht einer Studienanfängerquote von fast 38 %. Die Studienanfängerquote nach dem Land der Hochschulzugangsberechtigung ist in den vergangenen Jahren ebenfalls kontinuierlich gestiegen, fällt allerdings immer geringer aus als

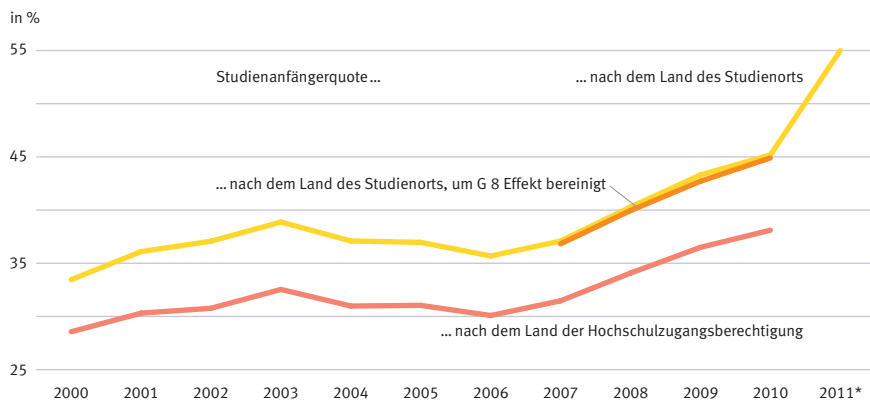
die Studienanfängerquote nach dem Studienort, da in der zuerst genannten Quote Erstimmatrikulierte, die ihre Hochschulreife im Ausland erworben haben, nicht enthalten sind.

Studienanfängerquote in Stadtstaaten am höchsten

Auf den Studienort bezogen erzielten 2010 erneut die Stadtstaaten Bremen mit 77 %, Hamburg mit

72 % und Berlin mit 65 % die höchsten Studienanfängerquoten. Hier wurden relativ viele junge Menschen aus den Flächenländern oder dem Ausland von den Studienmöglichkeiten oder dem breiten Kultur- und Bildungsangebot der Stadtstaaten angezogen. Die niedrigsten Studienanfängerquoten verzeichneten 2010 Schleswig-Holstein mit 31 % und Brandenburg mit 32 %.

Studienanfängerquoten nach dem Land des Studienorts und der Hochschulzugangsberechtigung



* 2011 vorläufiges Ergebnis

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventinnen und Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Altersjahrgänge in die Kennzahl eingehen.

Anzahl der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen und Erstabsolventenquote

Prüfungsjahr	Erstabsolventen/ -innen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		insgesamt	♂	♀
2000	176 654	16,9	17,5	16,2
2006	220 782	22,2	21,3	23,2
2007	239 877	24,1	23,0	25,2
2008	260 498	26,2	24,7	27,7
2009	288 875	29,2	27,8	30,6
2010	294 881	29,9	28,3	31,5

Drei von Zehn eines Altersjahrgangs erreichen den Hochschulabschluss

Rund 294 900 Studierende erreichten 2010 einen ersten Hochschulabschluss. Dies entsprach einer Erstabsolventenquote von 30 %. Somit erreichten 2010 Drei von Zehn gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung einen Hochschulabschluss.

Zwischen 2000 und 2010 stieg die Erstabsolventenquote um 13 Prozentpunkte. Im Jahr 2000 lag die Zahl der Erstabsolventinnen und -absolventen an deutschen Hochschulen bei 176 700 mit einer

Erstabsolventenquote von 17%. Der Wissenschaftsrat empfiehlt eine Steigerung der Absolventenquote auf 35%, um den zunehmenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahren abdecken zu können.

2000 lag die Erstabsolventenquote der Frauen mit 16% unter der Quote der Männer mit gut 17%. Im Jahr 2010 erreichten die Frauen mit 153 200 bestandenen Prüfungen im Erststudium eine Quote von knapp 32% und die Männer mit 141 700 eine Quote von gut 28%. Der Abstand der Erstabsolventenquote der Frauen zu der der Männer nahm seit 2003, als die Erstabsolventenquote der Frauen die der Männer erstmals übertraf, nahezu von Jahr zu Jahr zu.

Bremen mit höchster Erstabsolventenquote

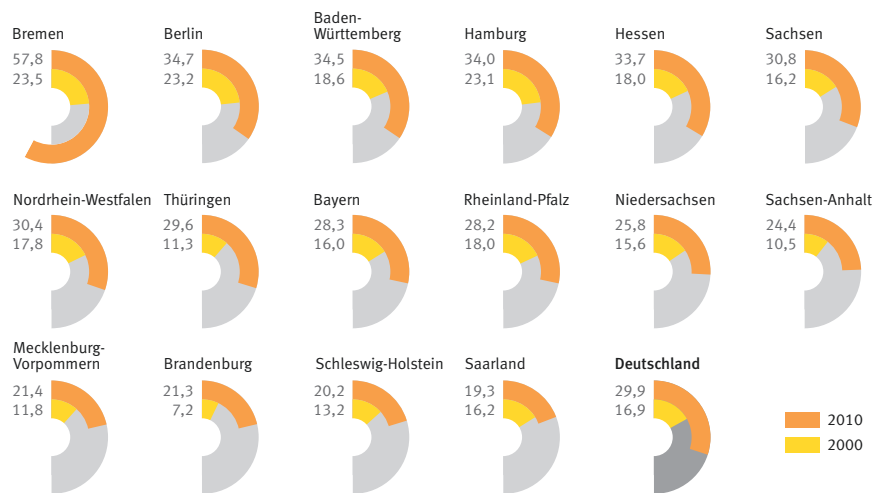
In Bremen erreichte 2010 die Erstabsolventenquote 58%. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass viele Studierende zugewandert sind oder im Umland wohnende Menschen ihre Erstabschlüsse in Bremen erworben haben. Relativ hohe Erstabsolventenquoten erzielten auch Baden-Württemberg und Berlin mit 35% sowie Hamburg und Hessen mit 34%. Begünstigt durch die Umwandlung der Berufsakademien in Hochschulen erhöhte sich die Erstabsolventenquote in Baden-Württemberg innerhalb der vergangenen zehn Jahre um 16 Pro-

zentpunkte. Aber auch in Hessen erhöhte sich die Erstabsolventenquote in diesem Zeitraum um 16 Prozentpunkte. In Bremen fiel mit einem Anstieg von 34 Prozentpunkten die Zunahme der Erstabsolventenquote noch höher aus.

Die niedrigsten Erstabsolventenquoten wurden 2010 für das Saarland (19%), Schleswig-Holstein (20%), Mecklenburg-Vorpommern (21%) und

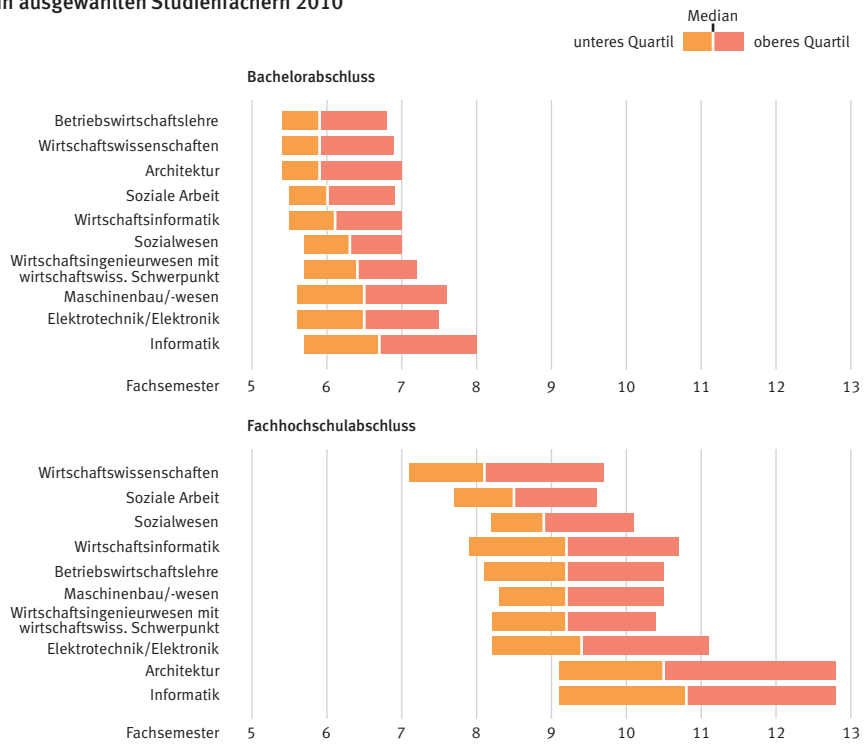
Brandenburg (22%) ermittelt. Seit der Jahrtausendwende nahm die Erstabsolventenquote im Bundesdurchschnitt um 13 Prozentpunkte zu. Während in diesem Zeitraum die Erstabsolventenquote im Saarland um 3, in Schleswig-Holstein um 7 und in Mecklenburg-Vorpommern um knapp 10 Prozentpunkte anstieg, erhöhte sie sich in Brandenburg um 14 Prozentpunkte.

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2000 und 2010 in %



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

Mittlere Fachstudiendauer (Median) von Erstabsolventen und -absolventinnen in ausgewählten Studienfächern 2010



2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurden. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Abschluss gelangen.

Elf Semester für ein Universitätsdiplom

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt, aber gleichzeitig Studienzeiterverkürzungen zu höheren individuellen Anforderungen und Belastungen führen. Darüber hinaus ist die Studiendauer neben dem Alter ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung des Bildungsverlaufs bis zum Berufseinstieg.

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2010, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Abschlüsse erworben hatten, lag bei elf Semestern.

Nach neun Semestern erreichten angehende Lehrerinnen und Lehrer im Mittel ihr erstes Staatsexamen. Die Fachstudiendauer von Erstabsolventinnen und -absolventen mit Fachhochschuldiplom lag bei neun Semestern. Bachelorabschlüsse wurden mit sechs Semestern nach einer deutlich kürzeren Fachstudiendauer erreicht.

Bachelor kürzer als Fachhochschulabschluss

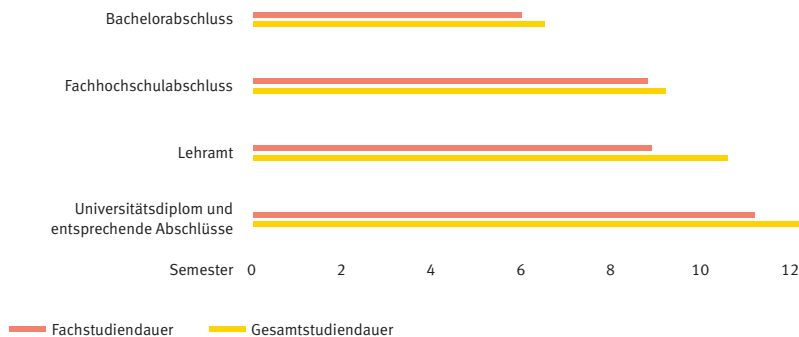
Die Umsetzung der Bologna-Reform hat zur Folge, dass 112 100 Bachelorabschlüsse im Prüfungsjahr 2010 ablegt wurden. Auch für einzelne Studienfächer sind die mittleren Fachstudienzeiten bei den neuen Bachelorabschlüssen kürzer als bei den traditionellen Fachhochschuldiplomen, die ebenfalls einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss liefern. Die mittlere Fachstudiendauer angehender Betriebswirtschaftler, Wirtschaftswissenschaftler und Architekten mit Bachelorabschluss lag 2010 bei sechs Semestern, während für einen Fachhochschulabschluss in Wirtschaftswissenschaften acht, in Betriebswirtschaft neun und in Architektur knapp elf Semester benötigt wurden. Auch in den Studienfächern Soziale Arbeit, Sozialwesen, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsingenieurwesen sind die mittleren Fachstudienzeiten beim Bachelor deutlich kürzer als beim Fachhochschuldiplom.

In zwölf Semestern zum Diplom

In die Gesamtstudienzeit fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht wurden, auch wenn diese nicht in Beziehung zu dem Studienfach stehen, in dem der Abschluss erworben wurde. Während man 2000 für einen Diplomabschluss eine Gesamtstudiendauer von 13 Semestern benötigte, reichten 2010 im Mittel zwölf Semester aus. Den Fachhochschulabschluss

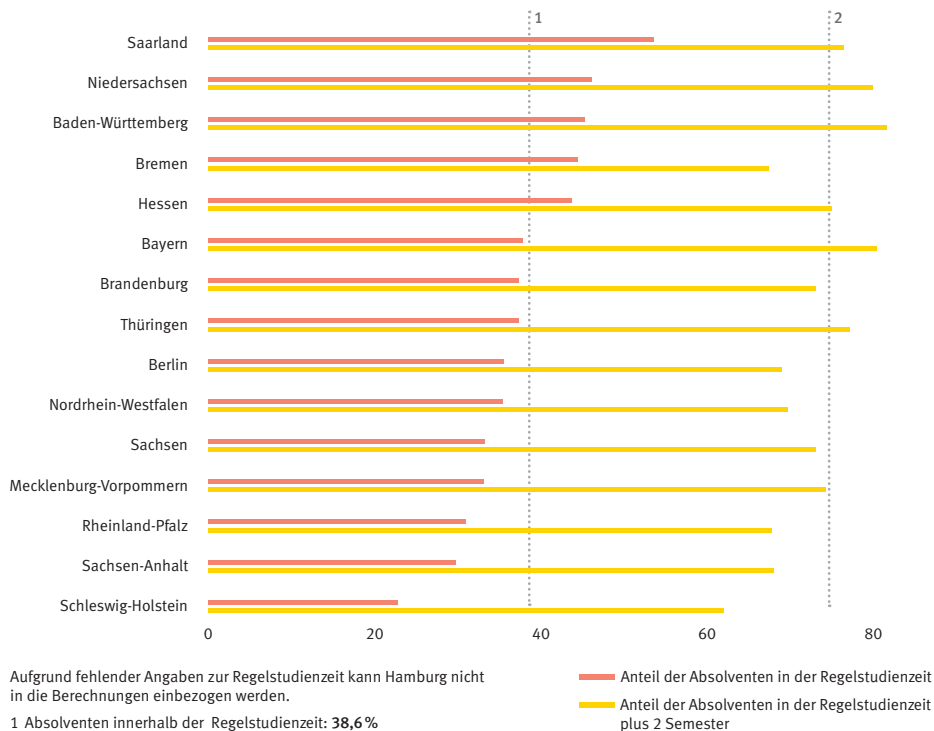
erreichte man 2010 bereits nach neun und ein Lehramtsabschluss nach elf Semestern. Mit knapp sieben Semestern war beim Bachelor neben der Fachstudiendauer auch die mittlere Gesamtstudiendauer am niedrigsten. Studierende benötigten für einen Masterabschluss im Mittel eine Gesamtstudiendauer von elf Semestern, wobei die Gesamtstudiendauer beim Master auch die im Bachelorstudium verbrachten Semester umfasst.

Mittlere Fach- und Gesamtstudiendauer (Median) von Erstabsolventen und -absolventinnen nach Abschlussarten 2010



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

Absolventen in der Regelstudienzeit nach Bundesländern 2010 in %



Aufgrund fehlender Angaben zur Regelstudienzeit kann Hamburg nicht in die Berechnungen einbezogen werden.

1 Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit: **38,6%**

2 Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit plus 2 Semester: **74,7%**

2.3 Absolventen in der Regelstudienzeit

Die Kennzahl zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abgeschlossen haben, an allen Absolventinnen und Absolventen ist.

Die Regelstudienzeit eines Studiengangs ist in der Prüfungsordnung festgelegt und bestimmt die Anzahl von Semestern, innerhalb derer ein Studiengang unter normalen Studienbedingungen abgeschlossen werden soll. Der Indikator zeigt, in welchem Umfang Studienstruktur und Lehrangebot von Hochschulen es den Studierenden erlauben, ihr Studium in der Regelstudienzeit zu beenden. Neben den Studienbedingungen an den Hochschulen wird die Studiendauer aber auch individuelle Faktoren (Finanzierung des Studiums, Kinderbetreuungszeiten, Vorbildung des Studierenden) beeinflusst.

39% erreichen Hochschulabschluss in der Regelstudienzeit

Rund 309 200 Studierende beendeten 2010 ein Erst-, Zweit- oder Masterstudium mit Erfolg. Für 303 300 Hochschulabschlüsse lagen Angaben zur Regelstudienzeit vor. Innerhalb der Regelstudien-

zeit erreichten 39% der Absolventinnen und Absolventen den Hochschulabschluss. 75% der Abschlüsse wurden innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester erworben.

Die Regelstudienzeit spielt eine entscheidende Rolle für den Leistungsanspruch im Rahmen des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG), da BAföG nur unter engen Voraussetzungen über die Regelstudienzeit hinaus gewährt wird. Da das Erreichen eines Abschlusses innerhalb der Regelstudienzeit Rückschlüsse auf die Studienbedingungen an den Hochschulen zulässt, spielt der Indikator eine wichtige Rolle bei der leistungsorientierten Mittelvergabe an Hochschulen.

Abschluss in der Regelstudienzeit: Saarland ist Spitzenreiter

Im Saarland konnten 54% der Absolventinnen und Absolventen ihr Erst-, Zweit- oder Masterstudium innerhalb der Regelstudienzeit 2010 erfolgreich beenden. Auch in Niedersachsen mit 46%, Baden-Württemberg mit 45% sowie Bremen und Hessen mit jeweils 44% schlossen relativ viele Absolventinnen und Absolventen ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit ab.

Betrachtet man den Anteil der Abschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester, so fallen die Ergebnisse für Baden-Württemberg mit

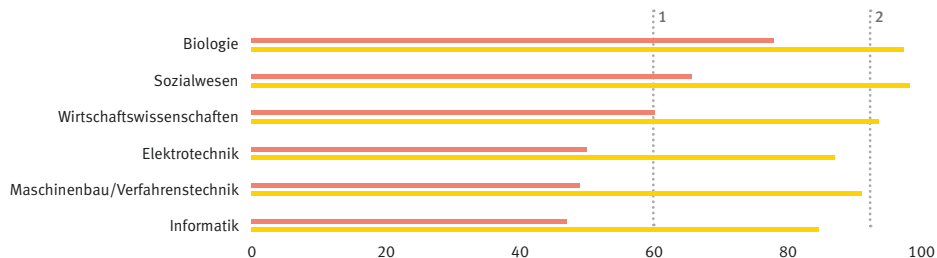
82%, Niedersachsen mit 80%, das Saarland mit 77% und Hessen mit 75% wiederum überdurchschnittlich hoch aus. Zu dieser Spitzengruppe aufschließen können Bayern mit 80% und Thüringen mit 77% Abschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester.

In Biologie zügig zum Bachelor

Bundesweit fällt der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die innerhalb der Regelstudienzeit einen Bachelorabschluss erwerben, mit 60% relativ hoch aus. Da Bachelorstudiengänge erst

durch die Bologna-Reform in den letzten Jahren weite Verbreitung fanden, schließen hier derzeit vergleichsweise viele Studierende ihr Studium zügig ab. Betrachtet man die Studienbereiche, bei denen 2010 mehr als 3 000 Abschlüsse gezählt wurden, so erreichte Biologie mit 78% den höchsten Anteil von Abschlüssen innerhalb der Regelstudienzeit. Dagegen konnten 2010 in Informatik 47%, in Maschinenbau/Verfahrenstechnik 49% und in Elektrotechnik 50% der Absolventinnen und Absolventen ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abschließen.

Bachelorabschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit nach ausgewählten Studienbereichen 2010 in %



Aufgrund fehlender Angaben zur Regelstudienzeit kann Hamburg nicht in die Berechnungen einbezogen werden.

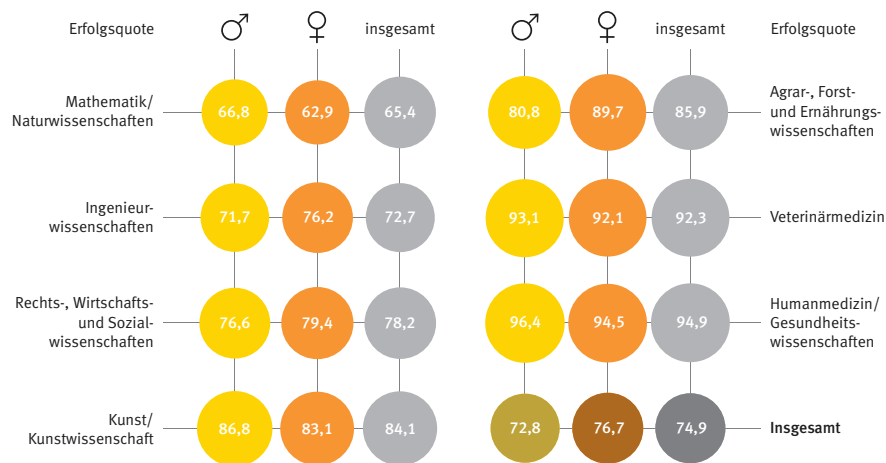
1 Bachelorabsolventen innerhalb der Regelstudienzeit: 59,6%

2 Bachelorabsolventen innerhalb der Regelstudienzeit plus 2 Semester: 91,9%

Anteil der Absolventen in der Regelstudienzeit
Anteil der Absolventen in der Regelstudienzeit plus 2 Semester

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen und -absolventinnen

Erfolgsquote nach Fächergruppen und Geschlecht 2010



Erfolgsquote 2010 für den Jahrgang 2002

2.4 Erfolgsquote

Die Erfolgsquote zeigt den Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben, an den Studienanfängerinnen und -anfängern eines Studienjahres. Bei der Berechnung wird sowohl der Studienfach- und Prüfungsgruppenwechsel der Studierenden als auch die Abschlusswahrscheinlichkeit der im Berichtsjahr Noch-Studierenden berücksichtigt.

Die Erfolgsquote zeigt, wie effektiv deutsche Hochschulen in der Ausbildung ihrer Studierenden sind.

Studentinnen sind in vielen Fächergruppen erfolgreicher

75 % aller Studierenden eines Erststudiums mit Studienbeginn 2002 hatten ihr Studium bis zum Prüfungsjahr 2010 erfolgreich abgeschlossen. Für Universitäten wurde eine Erfolgsquote von 70 % errechnet, für Fachhochschulen von 83 %.

Die Erfolgsquote lag bei den Studentinnen mit 77 % etwas höher als bei ihren männlichen Kommilitonen, die 73 % erreichten. Während in Mathematik/Naturwissenschaften, Medizin, Veterinärmedizin und Kunst/Kunstwissenschaften Männer höhere Erfolgsquoten erzielten, weisen Frauen in den übrigen Fächergruppen höhere Erfolgsquoten auf.

Niedrigste Erfolgsquoten in der Fächergruppe Mathematik / Naturwissenschaften

Insgesamt schließen relativ viele Studierende in den Fächergruppen Medizin und Veterinärmedizin ihr Studium erfolgreich ab. Diesen Fächergruppen ist gemein, dass es sich um Studiengänge mit einer starken Zulassungsbeschränkung handelt. Daher erfolgt hier bereits vor dem Studium eine stärkere Auswahl als beispielsweise in wirtschaftswissenschaftlichen Fächern.

Die niedrigsten Erfolgsquoten wurden in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften und Sprach- und Kulturwissenschaften erreicht. 35% der Studienanfänger in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften und 30% der Studienanfänger in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften blieben ohne einen Abschluss.

Baden-Württemberg und Bayern mit den höchsten Erfolgsquoten

Die Erfolgsquoten unterschieden sich je nach Bundesland erheblich. Die Erfolgsquoten der einzelnen Länder werden beeinflusst von der Hochschul- und Fächerstruktur, aber auch von der Auswahl der Studierenden, der Studienorganisation und den Studienbedingungen.

Die höchsten Erfolgsquoten wurden mit 84% in Baden-Württemberg und mit 81% in Bayern erzielt. Dagegen fielen die Erfolgsquoten in Hamburg mit 65%, Sachsen-Anhalt mit 67% sowie Bremen und Mecklenburg-Vorpommern mit jeweils 68% am niedrigsten aus.



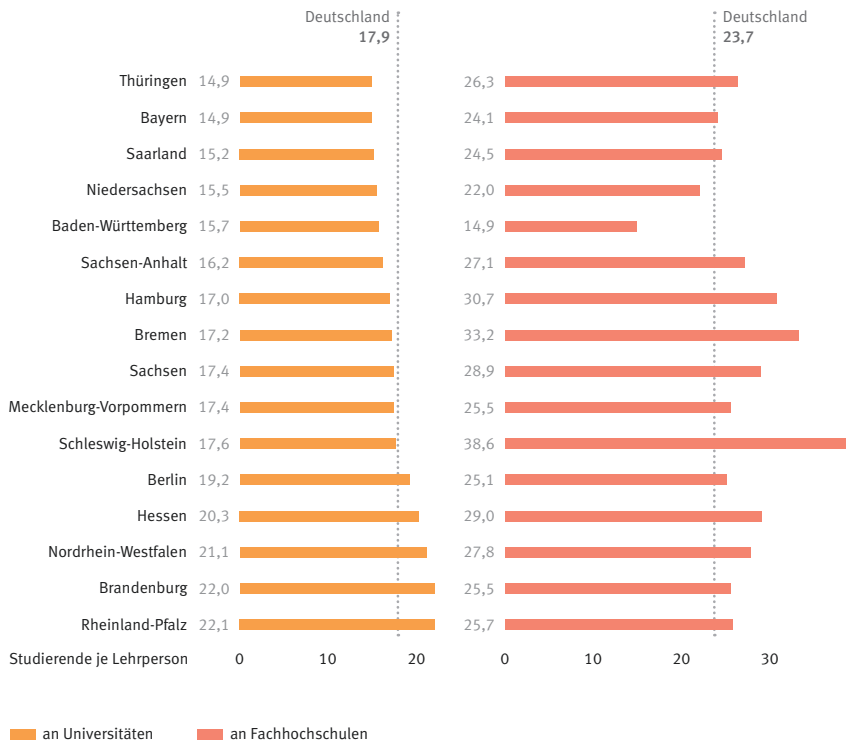
Erfolgsquote nach Bundesländern 2010



Erfolgsquote 2010 für den Jahrgang 2002

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2010



3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittelfinanziertes Personal. Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Betreuungsrelation an Fachhochschulen erneut leicht verbessert

Im Jahr 2010 wurden an deutschen Hochschulen wie bereits 2002 von einer wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrkraft 15 Studierende betreut. Damit ist die Betreuungsrelation an deutschen Hochschulen insgesamt gesehen in den letzten drei Jahren unverändert geblieben. Der Wissenschaftsrat hatte 2008 empfohlen, die Betreuungsverhältnisse zu verbessern, um den mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen

wachsenden Bedarf an intensiver Beratung und Betreuung der Studierenden gerecht zu werden.

Die Betreuungsrelation variiert stark mit der jeweiligen Hochschulart und Fächergruppe. An Universitäten betreute 2010 wie bereits 2002 eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft 13 Studierende. An Fachhochschulen kamen 2010 auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals 24 Studierende. Nachdem im Jahr 2006 mit 27 Studierenden je wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft an den Fachhochschulen die ungünstigste Betreuungsrelation erreicht worden war, hat sich die Betreuungssituation wieder verbessert und erreichte im Jahr 2010 die Betreuungsrelation des Jahres 2002. Da das wissenschaftliche und künstlerische Personal an Universitäten in größerem Umfang als an Fachhochschulen Forschung durchführt, bleibt weniger Zeit für die Lehre. Daher sind die Betreuungsrelationen an Universitäten generell niedriger als an Fachhochschulen.

Da die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften aufgrund der Leistungen im Bereich der Krankenbehandlung mit Abstand am personalintensivsten ist, entfallen hier nur drei Studierende auf eine Lehrkraft. Beim Bundesländervergleich bleibt die Fächergruppe Humanmedizin/Gesund-

heitswissenschaften unberücksichtigt, da nicht jedes Bundesland diese Fächergruppe anbietet. Ohne Berücksichtigung der Humanmedizin betrug 2010 die Betreuungsrelation an Universitäten 18 und an Fachhochschulen 24.

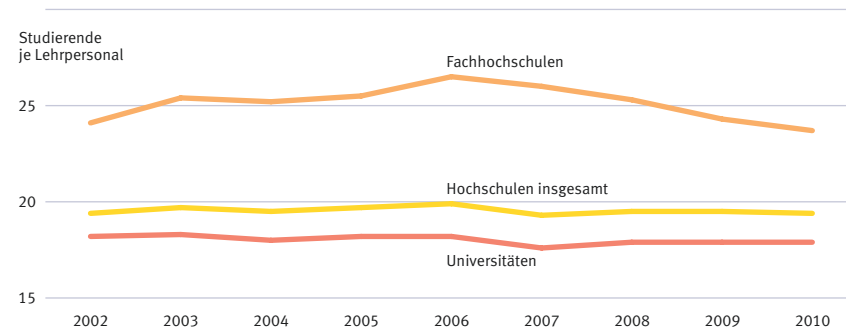
Universitäten in Bayern, Thüringen und im Saarland mit besten Betreuungsrelationen

Beim Bundesländervergleich ist zu beachten, dass die Unterschiede der Betreuungsrelationen teilweise auf die landespezifischen Hochschul- und Fächerstrukturen zurückzuführen sind. 2010 hatten Bayern, Thüringen und das Saarland mit jeweils 15 die günstigsten Betreuungsrelationen

an Universitäten. Auch in Niedersachsen, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt teilten sich 16 Studierende eine Lehrkraft, während Rheinland-Pfalz und Brandenburg 22 Studierende von einer Lehrkraft betreut werden.

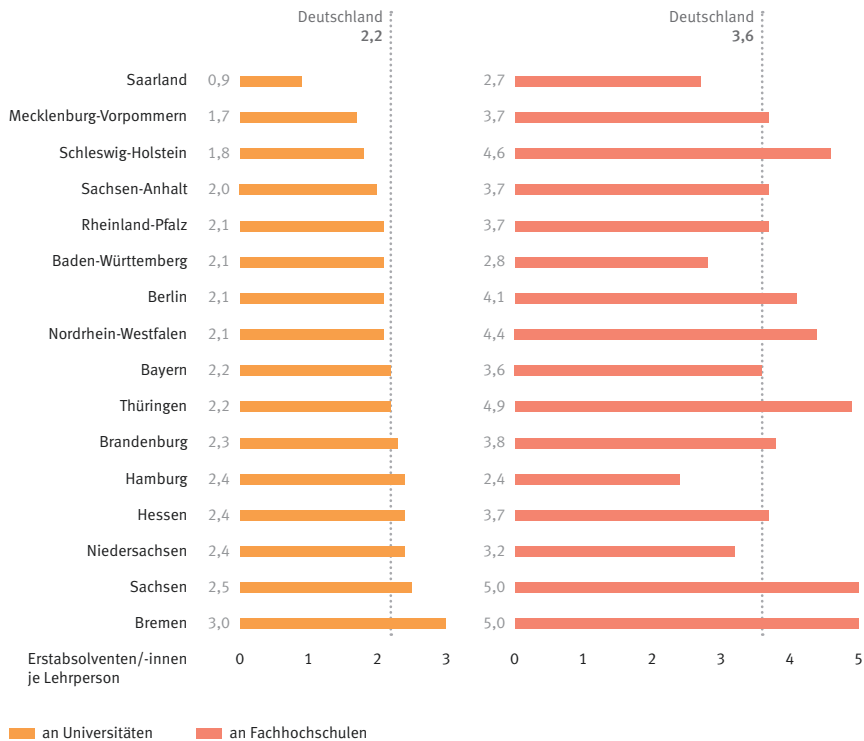
Mit 15 Studierenden je Lehrkraft wies an den Fachhochschulen im Jahr 2010 Baden-Württemberg mit Abstand die günstigste Betreuungsrelation auf. Es folgte Niedersachsen mit einer Betreuungsrelation von 22. Dagegen mussten sich in Schleswig-Holstein 39 und in Bremen 33 Studierende eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft teilen.

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2010



3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittel-finanziertes Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventinnen und Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den „Output“ an Absolventinnen und Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Bei der Interpretation dieser Kennzahl ist zu berücksichtigen, dass ein hoher und damit für Studierende generell ungünstiger Wert der Betreuungsrelation eine tendenziell höhere Erstausbildungsquote erwarten lässt. So können beide Indikatoren nur zusammen mit einer zeitlichen Betrachtung in eine umfassende Bewertung einfließen.

Gesamtausbildungsquote steigt weiter an

2010 entfielen auf eine wissenschaftliche Lehrkraft 2,0 Erstabsolventinnen und -absolventen, im Jahr 2002 waren es 1,3 Erstabsolventinnen und -absolventen. Damit ist die Absolventenquote seit 2002 deutlich gestiegen. Bei den fünf beliebtesten Fächergruppen erhöhte sich die Erstausbildungsquote in den letzten Jahren deutlich. In Mathematik/Naturwissenschaften bildete das wissenschaftliche und künstlerische Personal 2010 mehr als doppelt so viele Erstabsolventinnen und -absolventen aus als 2002.

Auch die Gesamtausbildungsquote hat sich in den letzten Jahren weiter erhöht. Während im Jahr 2002 insgesamt 1,6 Absolventinnen und Absolventen auf eine Lehrkraft entfielen, waren es 2,5 Absolventinnen und Absolventen im Jahr 2010. An Universitäten stieg die Gesamtausbildungsquote seit 2002 von 1,3 kontinuierlich bis 2010 auf 2,1 an. An Fachhochschulen stieg sie hingegen von 2,9 im Jahr 2002 auf 4,3 im Jahr 2008 und sank im Jahr 2010 auf 4,1.

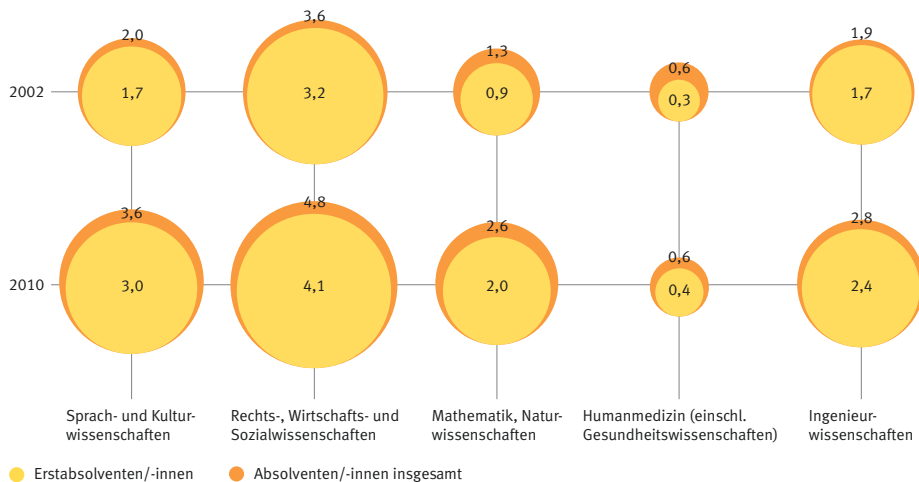
An Universitäten in Bremen höchste Erstausbildungsquoten

Die Ausbildungsquoten werden signifikant von den Fächerstrukturen beeinflusst. Da nicht alle Bundesländer über medizinische Fakultäten ver-

fügen, wird die Humanmedizin beim Bundesländervergleich nicht berücksichtigt. Im bundesweiten Durchschnitt bildete 2010 jede wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft an Universitäten 2,2 und an Fachhochschulen 3,6 Erstabsolventinnen und -absolventen aus. An Universitäten lag die Erstausbildungsquote in Bremen mit 3,0 am höchsten. Im Saarland lag die Erstausbildungsquote an Universitäten 2010 mit 0,9 Absolven-

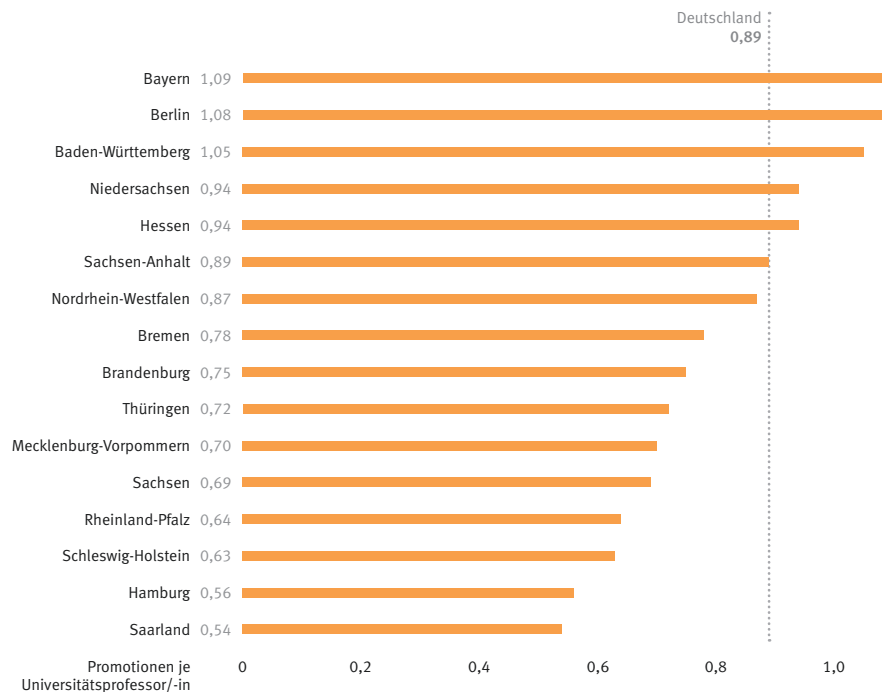
tinnen und Absolventen am niedrigsten. An Fachhochschulen war 2010 das Verhältnis von Erstabsolventinnen und -absolventen je Lehrkraft in Bremen und Sachsen sowie in Thüringen mit 4,9 am höchsten, gefolgt von Schleswig-Holstein mit 4,6 sowie Nordrhein-Westfalen mit 4,4. Hamburg erreichte mit 2,4 die niedrigste Erstausbildungsquote an Fachhochschulen, gefolgt vom Saarland mit 2,7 und Baden-Württemberg mit 2,8.

Erst- und Gesamtausbildungsquoten in ausgewählten Fächergruppen



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Promotionsquote an Universitäten (ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften) nach Bundesländern 2010



3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Professorin bzw. Professor in Vollzeit-äquivalenten (ohne drittmittelfinanzierte Professorinnen bzw. Professoren).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

Promotionsquote steigt leicht

Im Jahr 2010 wurden insgesamt 25 500 Dokortitel an deutschen Universitäten und gleichgestellten Hochschulen vergeben. Bundesweit lag die Promotionsquote im Jahr 2010 bei 1,1 Promotionen je Professorin bzw. Professor. Im Jahr 2002 kamen 1,0 Promotionen auf eine Professorin bzw. Professor.

Die Promotionsquoten an Universitäten unterscheiden sich je nach Fächergruppe. Mit 0,5 Promotionen je Universitätsprofessorin bzw. -professor im Jahr 2010 lag die Promotionsquote in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften am niedrigsten. In der Fächergruppe der Ingenieurs-

wissenschaften wurde an Universitäten eine Promotionsquote von 1,1 erreicht, gefolgt von den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit einer Quote von 1,0. In der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften gab es 2010 je Universitätsprofessorin bzw. -professor 1,4 Promotionen.

Da der Dokortitel für angehende Ärzte den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, lag in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften die Promotionsquote in Höhe von 2,7 deutlich über dem Durchschnitt. Dies entspricht 7 300 abgelegten Promotionen an Universitäten im Jahr 2010.

Höchste Promotionsquoten in Bayern, Berlin und Baden-Württemberg

Die Hochschulsysteme der Bundesländer sind an der Ausbildung des hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten unterschiedlich stark beteiligt. Da Brandenburg und Bremen die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften nicht anbieten, wird sie im Bundesländervergleich nicht berücksichtigt. Mit 1,1 Promotionen je Professorin/Professor erreichten Bayern, Berlin und Baden-Württemberg mit deutlichem Abstand die höchsten Promotionsquoten. Leicht über dem bundesweiten Durchschnitt

von 0,9 Promotionen je Professorin/Professor lagen Niedersachsen und Hessen, knapp darunter Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen. Die niedrigsten Promotionsquoten weisen mit 0,5 das Saarland und mit jeweils 0,6 Hamburg, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz auf.

Die Bundesländer haben an ihren Universitäten unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte. Betrachtet man die Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften separat, erzielten 2010 Thüringen (4,3), Schleswig-Holstein (3,8) sowie Hessen (3,7) und Baden-Württemberg (3,6) die höchsten Promotionsquoten. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und

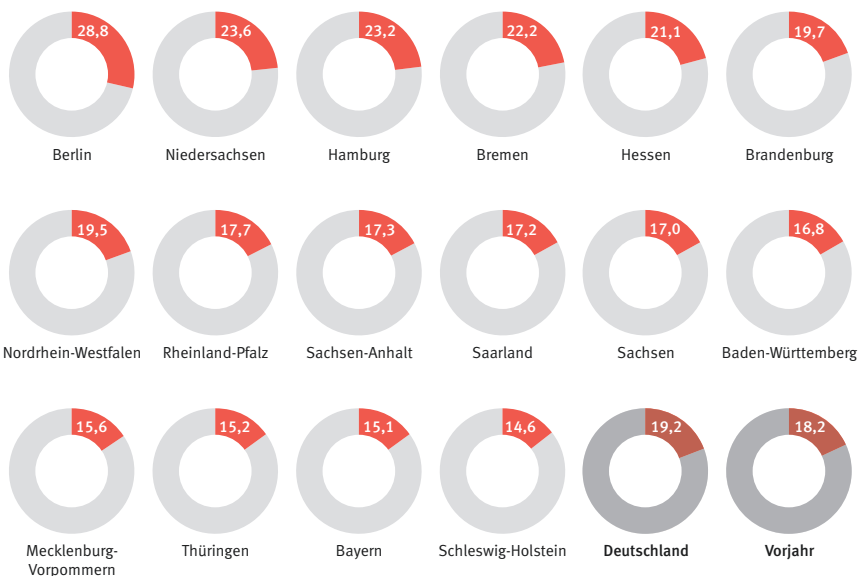
Sozialwissenschaften lagen mit einer Promotionsquote von rund 1,3 Bayern, Berlin und Bremen vorne. Baden-Württemberg und Berlin wiesen 2010 mit jeweils einer Quote von 1,7 und Bayern mit 1,6 in Mathematik/Naturwissenschaften die höchsten Promotionsquoten auf. In Ingenieurwissenschaften lag Sachsen-Anhalt mit einer Promotionsquote von 1,8 mit Abstand vorne, gefolgt von Baden-Württemberg mit 1,5, Hessen mit 1,4 sowie Bayern und Niedersachsen mit jeweils 1,3. In Sprach- und Kulturwissenschaften erzielte 2010 Berlin mit einem Wert von 0,9 eine relativ hohe Promotionsquote.

Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor/-in	
	2002	2010
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,42	0,52
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	0,97	1,03
Mathematik, Naturwissenschaften	1,12	1,37
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,57	2,73
Ingenieurwissenschaften	0,94	1,11
Alle Fächergruppen	1,00	1,11
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	0,76	0,89

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Frauenanteil in der Professorenschaft nach Bundesländern 2010 in %



3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit im Hochschulbereich. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen und zu deren Erfolgskontrolle.

Frauenanteil in akademischer Laufbahn steigt weiter

Im Jahr 2010 lag der Frauenanteil an allen Promotionen bei 44%. Somit ist die Frauenquote an allen Promotionen seit dem Jahr 2000 um zehn Prozentpunkte gestiegen. Insgesamt wurden 2010 rund 11 200 Promotionen von Frauen abgeschlossen. Bei den Habilitationen stieg der Frauenanteil von 2000 bis 2010 um fast sieben Prozentpunkte und lag 2010 bei fast 25%.

Nach wie vor findet man nur relativ wenige Frauen in den höchsten Positionen der Lehre und Forschung. Während der Frauenanteil an den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 2010 etwas mehr als ein Drittel erreichte, lag der Frauenanteil in der Professorenschaft bei 19%. Im Vergleich zum Jahr 2000 sind die Frauenanteile sowohl bei den wissenschaft-

lichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch bei den Professorinnen und Professoren um neun Prozentpunkte gestiegen. In der höchsten Besoldungsgruppe C4/W3 betrug der Frauenanteil knapp 15 %, während unter den Juniorprofessorinnen und -professoren immerhin 38 % weiblich sind.

Frauenanteil in der Professorenschaft in Sprach- und Kulturwissenschaften am höchsten

Der Frauenanteil in der Professorenschaft war 2010 in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften mit 33 % am höchsten, gefolgt von Kunst, Kunstwissenschaften mit 29 %. Die wenigsten Professorinnen waren in den Ingenieurwissenschaften mit einem Anteil von 9 % vertreten. Auch in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften mit 13 % und Humanmedizin mit 15 % waren die Anteile der Frauen an der Professorenschaft relativ gering.

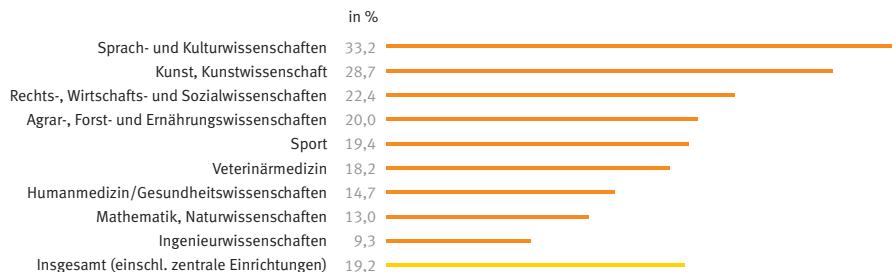
Im Vergleich zum Jahr 2009 haben sich die Frauenquoten in der Professorenschaft der verschiedenen Fächergruppen im Jahr 2010 um bis zu zwei Prozentpunkte erhöht. In Sport ist der Anteil der Professorinnenanteil sogar um fast sechs Prozentpunkte gestiegen.

Berlin mit höchstem Anteil an Professorinnen

Zu beachten ist, dass aufgrund unterschiedlicher Frauenanteile in den Fächergruppen und Hochschularten, die landesspezifischen Strukturen die Bundesländervergleiche nach dem Professorinnenanteil beeinflussen. Den höchsten Frauenanteil in der Professorenschaft mit fast 29 % verzeichneten erneut die Hochschulen in Berlin. Den zweithöchsten Rang mit einem Professorinnenanteil von fast 24 % erreichten die Hochschulen in Niedersachsen, gefolgt von den Hochschulen in Hamburg mit 23 %. Die geringsten Frauenquoten unter den Professorinnen und Professoren wiesen Schleswig-Holstein, Bayern und Thüringen mit jeweils 15 % auf.

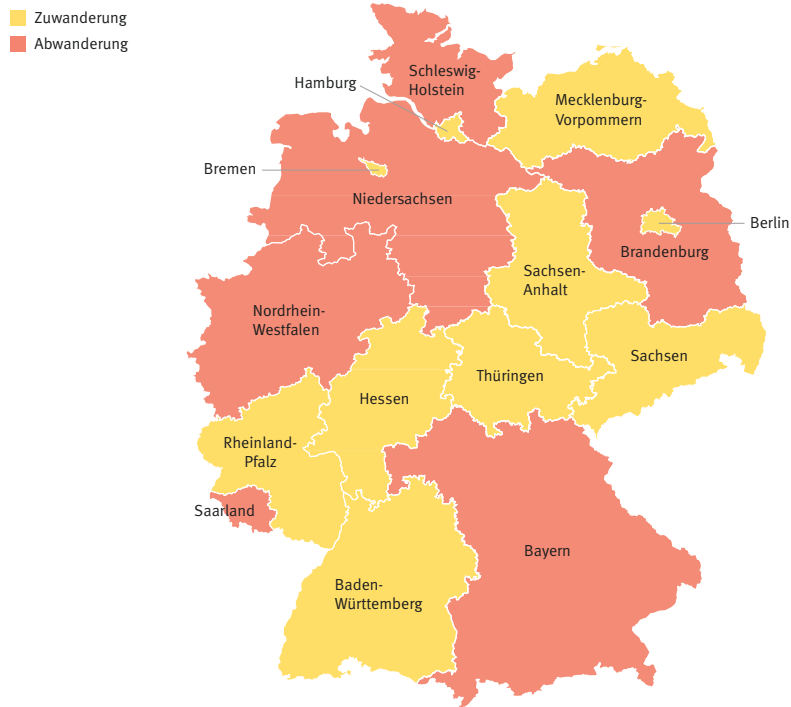


Frauenanteil in der Professorenschaft nach Fächergruppen 2010



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungsbewegungen der Studienanfänger nach Bundesländern im Studienjahr 2010



4.1 Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studienanfängerinnen und -anfängern in den Bundesländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei Studienanfängerinnen und -anfängern.

Beim Wanderungssaldo werden nur Personen berücksichtigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studienberechtigten, die ihr Studium in einem anderen Bundesland aufgenommen haben, die Zahl der zuwandernden Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Bei einem Wanderungsgewinn an Studienanfängerinnen und -anfängern aus anderen Ländern fällt der Wanderungssaldo positiv aus.

Erstmals positive Wanderungssalden in Ostdeutschland

Besonders attraktive Studienorte waren 2010 für die Studienanfängerinnen- und -anfänger die Bundesländer Hamburg, Berlin und Sachsen.

Im Studienjahr 2010 wies Hamburg erneut den höchsten Wanderungsgewinn von 4 100 Erstimmatrikulierten auf, gefolgt von Berlin mit 2 800 und Sachsen mit 2 500 Erstimmatrikulierten.

Auch Bremen und Rheinland-Pfalz konnten hohe Wanderungsgewinne von 2 000 und 1 200 Erstimmatrikulierten verbuchen. Im Gegensatz zu den Jahren davor konnten Sachsen-Anhalt mit 900, Thüringen mit 700 und Mecklenburg-Vorpommern mit 600 Erstimmatrikulierten erstmals Wanderungsgewinne aufweisen.

Die höchsten Wanderungsverluste bei den Studienanfängerinnen und -anfängern wies Niedersachsen mit einem Verlust von 8 100 Erstimmatrikulierten auf. Auch Brandenburg musste 2010 eine Netto-Abwanderung von 2 900 Erstimmatrikulierten verbuchen, gefolgt von Schleswig-Holstein mit einem Wanderungsverlust von fast 2 500 Erstimmatrikulierten.

Trotz Studiengebühren Wanderungsgewinne in Hamburg und Baden-Württemberg

Nachdem das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2005 das bundesweite Verbot von Studiengebühren aufgehoben hatte, wurden in acht Bundesländern allgemeine Studiengebühren eingeführt. In der Zwischenzeit wurden jedoch Studiengebühren in einigen Bundesländern

wieder abgeschafft. Unter den fünf Bundesländern, die im Studienjahr 2010 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben, gehörten Hamburg und Baden-Württemberg zu den Wanderungsgewinnern. Dagegen verbuchten Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen erneut Wanderungsverluste. Erstmals traten auch in Bayern leichte Wanderungsverluste auf.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2010/2011

- Zuwanderung
- Abwanderung



4.2 Wanderungssaldo der Studierenden

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studierenden in den Bundesländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei den Studierenden.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Wanderungsgewinn Studierender aus anderen Bundesländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studierenden die Zahl der Zuwandernden, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Bundesländer Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Berlin und Hamburg attraktive Standorte

Wie in den Jahren zuvor wies Berlin im Wintersemester 2010/2011 den höchsten Wanderungsgewinn mit 25 800 Studierenden auf, gefolgt von Hamburg mit einem Wanderungsgewinn von 24 000 Studierenden. Einen ebenfalls hohen Wanderungsgewinn verzeichnete Nordrhein-

Westfalen mit 16 200 Studierenden. Die Bundesländer Niedersachsen und Brandenburg dagegen verzeichneten seit Jahren schon Wanderungsverluste in fünfstelliger Höhe, weil die Studienberechtigten dieser Flächenländer ihr Studium in den angrenzenden Stadtstaaten aufnahmen. Trotz der Einführung der Studiengebühren in einigen Bundesländern, hat sich das Ranking der Bundesländer bezüglich der Wanderungssalden der Studierenden in den letzten Jahren nicht merklich verändert.

Verbesserung der Wanderungssalden in Ostdeutschland

Zwischen den beiden Wintersemestern 2009/2010 und 2010/2011 konnte Hamburg seinen Wanderungssaldo um 3 600 Studierenden auf 24 000 Studierenden weiter erhöhen. Auch in Nordrhein-Westfalen verbesserte sich der Wanderungssaldo innerhalb eines Jahres um 2 300 Studierende und erreichte im Wintersemester 2010/2011 einen Wanderungsgewinn von 16 200 Studierenden. In Baden-Württemberg verschlechterte sich der Wanderungssaldo weiter um 4 500 Studierenden innerhalb eines Jahres und wies im Wintersemester 2010/2011 einen Wanderungsverlust von

12 500 Studierenden auf. In Bayern veränderte sich der Wanderungssaldo von einem bisherigen Wanderungsgewinn von 2 900 Studierenden im Wintersemester 2009/2010 zu einem leichten Wanderungsverlust von 100 Studierenden im Wintersemester 2010/2011. Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen wiesen nach wie vor Wanderungsverluste auf, die sich jedoch vom Wintersemester 2009/2010 zum Wintersemester 2010/2011 um bis zu 1 700 Studierenden verringerten.

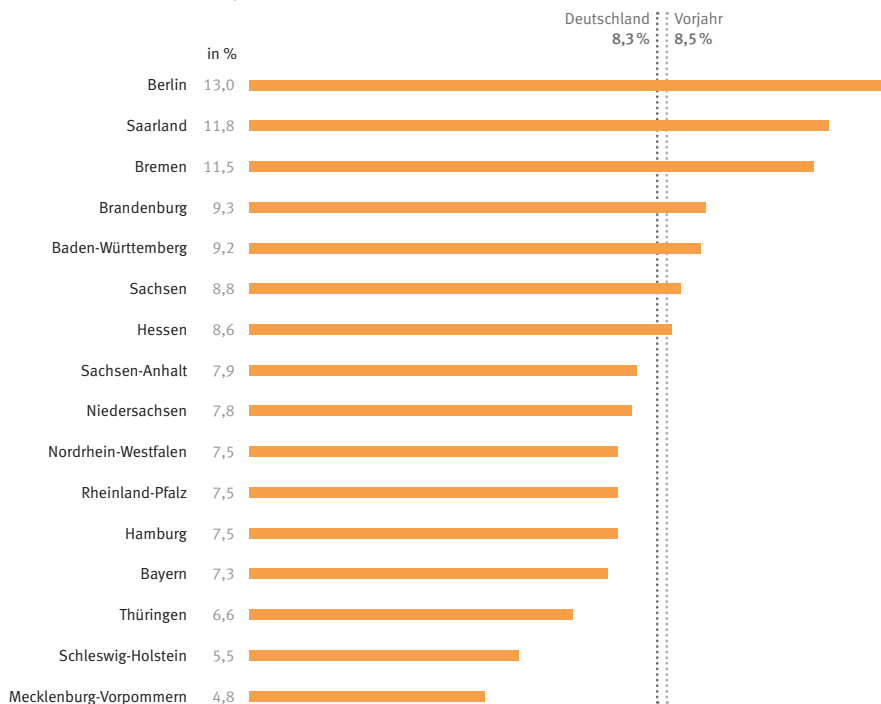
Bayern als Land mit Studiengebühren erstmals mit Wanderungsverlusten

Unter den Bundesländern, die im Wintersemester 2010/2011 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben, wiesen Hamburg und Nordrhein-Westfalen Wanderungsgewinne an Studierenden auf. In Baden-Württemberg und Niedersachsen waren dagegen Wanderungsverluste zu beobachten. Erstmals gehörte auch Bayern zu den Bundesländern mit Studiengebühren, die Wanderungsverluste bei den Studierenden aufwiesen.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2010/2011



4.3 Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sog. Bildungsausländerinnen und -ausländer), an allen Studierenden.

Die Kennzahl beschreibt die Attraktivität deutscher Hochschulen für Studierende aus dem Ausland. Die Wahl der Hochschule wird von den Studienbedingungen und der wissenschaftlichen Reputation, aber auch von der Lage der Hochschule, dem kulturellen und gesellschaftlichen Umfeld sowie von individuellen Aspekten beeinflusst.

Im Juni 1999 unterzeichneten die Wissenschaftsminister aus 29 europäischen Ländern die so genannte „Bologna-Erklärung“ zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums. Als vorrangiges Ziel des Reformprozesses gilt die Vereinheitlichung von Studienstrukturen durch die Einführung gestufter Hochschulabschlüsse. Dadurch soll die internationale Mobilität von Studierenden und Absolventinnen und Absolventen innerhalb und außerhalb Europas gefördert

und die Attraktivität europäischer Hochschulen gesteigert werden.

Anteil der bildungsausländischen Studierenden sinkt weiter

Im Wintersemester 2010/2011 lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden bei 8,3 %. Dies entspricht rund 184 000 Bildungsausländerinnen und -ausländer, die ihre Hochschulreife im Ausland erworben haben. Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen Studierenden stieg von 6,9% im Wintersemester 2000/2001 auf 9,5 % im Wintersemester 2005/2006, erreichte zu dieser Zeit den Höchststand und sank seitdem stetig ab. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die Anzahl der Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, seit dem Wintersemester 2005/2006 um 13% deutlich gestiegen ist, während die Zahl der Bildungsausländerinnen und -ausländer sich nur geringfügig verändert hat. An Universitäten lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer mit 9,5 % im Wintersemester 2010/2011 höher als an Fachhochschulen mit 6,1 %.

In der Fächergruppe Kunstwissenschaften wurde mit 12,4 % der höchste Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an allen Studierenden

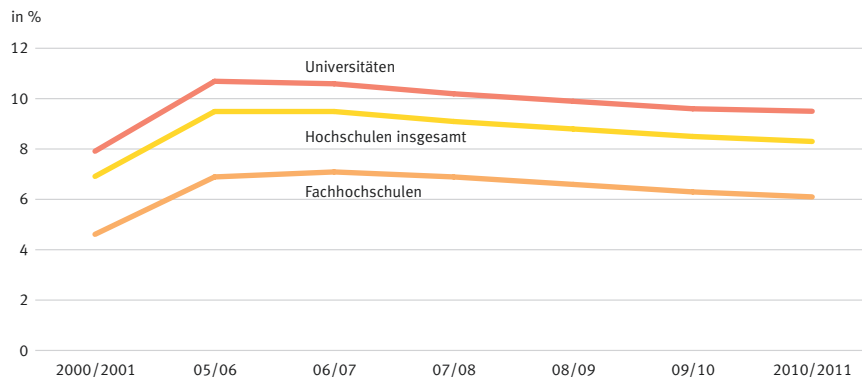
ermittelt, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 10,4 %. Der Anteil der bildungsausländischen Studierenden lag in der Fächergruppe Sport mit 2,8 % mit Abstand am geringsten.

Berlin, Saarland und Bremen 2010 am attraktivsten

Berlin, das Saarland und Bremen übten im Wintersemester 2010/2011 die stärkste Anziehungskraft auf bildungsausländische Studierende aus: 13,0% der Studierenden in Berlin, 11,8% im Saarland und 11,5 % der Studierenden in Bremen

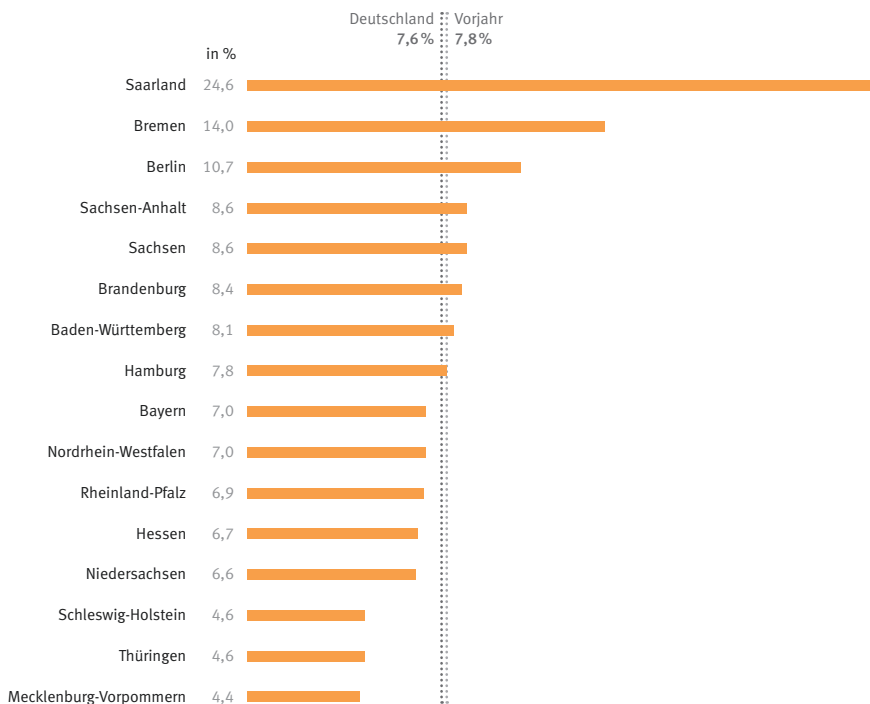
kamen 2010 aus dem Ausland. Den geringsten Anteil an bildungsausländischen Studierenden wies Mecklenburg-Vorpommern mit 4,8% an den Studierenden auf. Während sich im Jahr 2010 die Anteile der Bildungsausländerinnen und -ausländer im Vergleich zum Vorjahr in Berlin und Thüringen um jeweils 0,4 Prozentpunkte, sowie in Sachsen und Sachsen-Anhalt um jeweils 0,1 Prozentpunkte erhöht hatten, sind in den anderen Bundesländern die Anteile um bis zu 1,0 Prozentpunkte gesunken. In Hessen ist der Anteil im Vergleich zum Vorjahr unverändert geblieben.

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Studierenden nach Hochschularten



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen nach Bundesländern 2010



4.4 Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen

Der Indikator beschreibt den Anteil der Ausländerinnen und Ausländer, die im Ausland ihre Studienberechtigung erworben haben, an den Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, Studierenden, die im Ausland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

Anteile der Abschlüsse haben sich verdoppelt

Die Zahl der Bildungsausländerinnen und -ausländer, die ein Studium erfolgreich abschlossen, stieg zwischen den Prüfungsjahren 2000 und 2010 um 19 700 auf einen neuen Höchstwert von 27 500 an. Somit hat sich die Zahl der Abschlüsse von Bildungsausländerinnen und -ausländern innerhalb der letzten 10 Jahre mehr als verdreifacht. Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den bestandenen Prüfungen stieg zwischen den Prüfungsjahren 2000 und 2008 kontinuierlich an und erreichte im Jahr 2008 mit 8,1 % ein

Zwischenhoch. Im Jahr 2010 lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolvantinnen und Absolventen bei 7,6%. An Universitäten war 2010 der Anteil mit 8,6% höher als an Fachhochschulen mit nur 6,2%.

Hohe Anteile in Kunstwissenschaften und Ingenieurwissenschaften

Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolvantinnen und Absolventen variiert je nach Fächergruppe. In der Fächergruppe Kunstwissenschaften war der Anteil der Absolvantinnen und Absolventen aus dem Ausland mit 15,0% am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 10,8% und den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften mit 8,3%. In der Fächergruppe Sport mit 1,8% und in der Fächergruppe Veterinärmedizin mit 3,9% wurden mit Abstand die geringsten Anteile der bildungsausländischen Studierenden an den Absolvantinnen und Absolventen ermittelt.

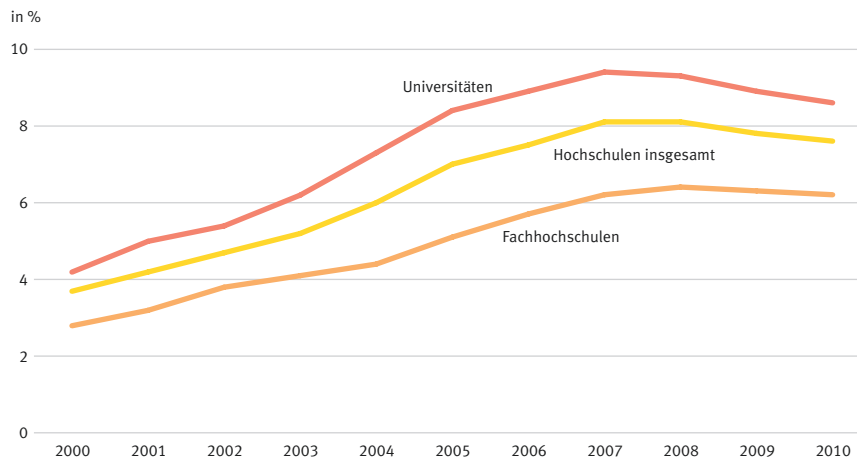
Anteil im Saarland mit Abstand am höchsten

Im Saarland lag der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den bestandenen Prüfungen im Jahr 2010 mit deutlichem Abstand am höchsten. 24,6% der Absolvantinnen und Absolventen waren hier Bildungsausländerinnen

und -ausländer, wobei ein Großteil die Studienberechtigung im Nachbarstaat Frankreich erworben hatte. In Bremen lag der Anteil der bildungsausländischen Absolvantinnen und Absolventen mit 14,0% ebenfalls recht hoch. Mit relativ großem Abstand folgten Berlin mit 10,7%, Sachsen-Anhalt und Sachsen mit jeweils 8,6% sowie Brandenburg mit 8,4%.

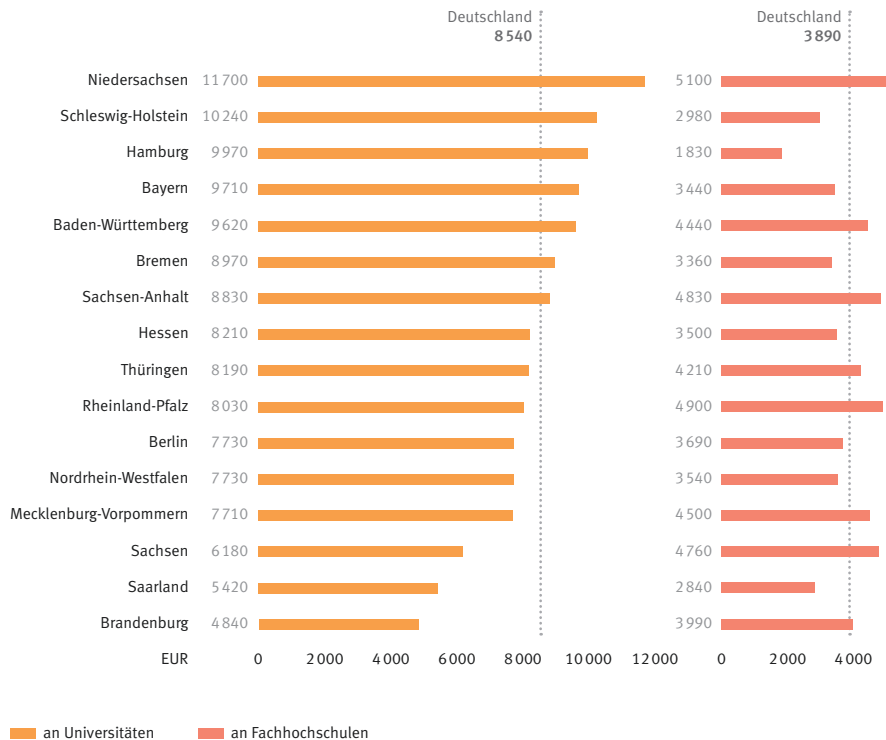
Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den erfolgreich bestandenen Prüfungen 2010 lag dagegen in Schleswig-Holstein und Thüringen mit 4,6% und Mecklenburg-Vorpommern mit 4,4% auf einem relativ niedrigen Niveau.

Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolvantinnen und Absolventen nach Hochschularten



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Studierenden an Hochschulen nach Bundesländern 2009



5.1 Laufende Ausgaben je Studierenden

Diese Kennziffer gibt Auskunft über die Höhe der laufenden Mittel, die der Hochschulträger im Berichtsjahr den Hochschulen je Studierenden für Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Humanmedizin mit höchstem Zuschussbedarf

Die Laufenden Ausgaben je Studierenden waren 2009 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften einschließlich ihrer Zentralen Einrichtungen mit 26 650 Euro mit Abstand am höchsten. Das war mehr als dreimal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften (8 100 Euro) oder Ingenieurwissenschaften (6 600 Euro). Mit 4 450 Euro je Studierenden wandten die Träger für die Studierenden in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen vergleichsweise geringen Beitrag auf.

Mehr Mittel für Universitäten

Die durch den Träger der Hochschulen finanzierten laufenden Ausgaben für Forschung und Lehre beliefen sich in Deutschland im Jahr 2009 auf 7 210 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden für die Universitäten bereitgestellt (8 540 Euro je Studierenden). Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 3 890 Euro je Studierenden zur Verfügung.



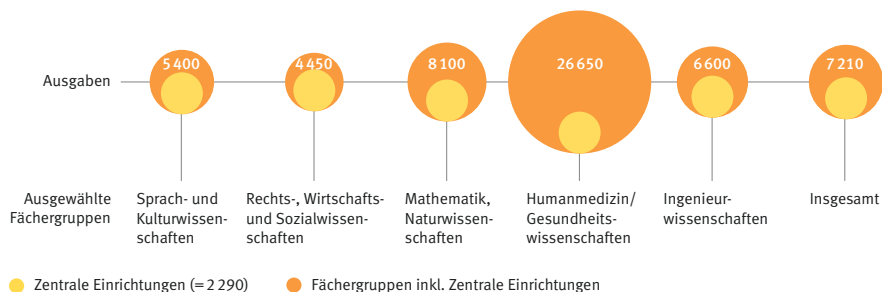
Hochschulen in Niedersachsen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden an Hochschulen ohne Medizinische Einrichtungen/ Gesundheitswissenschaften beliefen sich im Bundeschnitt 2009 auf 6 190 Euro je Studierenden. Sie fallen im Ländervergleich deutlich auseinander, von 4 780 Euro im Saarland und 5 060 Euro in Brandenburg bis zu 6 870 Euro in Bremen und

8 110 Euro in Niedersachsen. Dies ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen.

Für Medizinische Einrichtungen wurden in Niedersachsen 38 240 Euro an laufenden Mitteln je Studierenden und in Schleswig-Holstein 35 600 Euro verausgabt.

Laufende Ausgaben je Studierende nach Fächergruppen in Euro 2009



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Professor und Professorin an Hochschulen nach Bundesländern 2009



5.2 Laufende Ausgaben je Professor und Professorin

Die Kennzahl laufende Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor beschreibt die Höhe der Mittel, die der Hochschulträger je Professor bzw. Professorin für Forschung und Lehre für laufende Zwecke zur Verfügung stellt.

Unterschiedliche Höhe der Ausgaben in den Ländern

Die höchsten Zuschüsse je Professor bzw. Professorin waren 2009 in Nordrhein-Westfalen mit 468 380 Euro, Niedersachsen (462 470 Euro) und Rheinland-Pfalz (460 800 Euro) zu verzeichnen. Auf den hinteren Rängen befanden sich Brandenburg mit 324 180 Euro, Sachsen mit 316 960 Euro und das Saarland mit 260 920 Euro. Insgesamt beliefen sich die laufenden Ausgaben je Professor und Professorin im Berichtsjahr 2009 auf 405 510 Euro.

Ausstattung von Universitäten und Fachhochschulen unterschiedlich

Der Umfang der Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist stark geprägt durch die Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten erhielten mit 579 350 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Dreifache für Forschung und Lehre als ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen mit 172 740 Euro. Diese nehmen aber in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahr.

Deutliche fächerbedingte Differenzierung bei den Zuweisungen

Die laufenden Zuschüsse je Professorin bzw. Professor an Hochschulen waren mit 1 002 940 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften. Mit rund 164 010 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professorinnen und Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt.

Laufende Ausgaben je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2009

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	239 430	247 950	104 760
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	164 010	258 880	79 780
Mathematik, Naturwissenschaften	287 890	346 350	99 710
Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften	1 002 940	1 047 360	50 710
Ingenieurwissenschaften	205 120	417 060	122 440
Alle Fächergruppen	280 860	412 940	103 050
Zentrale Einrichtungen	128 640	172 400	71 290
Insgesamt	405 510	579 350	172 740



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professor und Professorin an Hochschulen nach Bundesländern 2009



5.3 Drittmittel

Die Kennzahl Drittmittel je Professor bzw. Professorin zeigt die durchschnittlichen Einnahmen, die Hochschullehrer und -lehrerinnen im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Forschung und Lehre einwerben. Die Drittmittel werden im Verhältnis zur Anzahl der Professorinnen und Professoren ausgewiesen (ohne drittmittelfinanzierte Professoren bzw. Professorinnen). Die Höhe der Drittmittel ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer und -lehrerinnen, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung angesehen werden.

Drittmittel wichtiges finanzielles Standbein

Insgesamt hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler 2009 an den deutschen Hochschulen 5,3 Milliarden Euro an Drittmitteln eingeworben. Gemessen an den gesamten Ausgaben der Hochschulen (38,6 Milliarden Euro im Jahr 2009) stellten die Drittmiteleinnahmen mit 13,8 Prozent der Ausgaben ein wichtiges finanzielles Standbein für Forschung und Lehre dar.

93,9 Prozent der Drittmiteleinnahmen (5,0 Milliarden) kamen den Universitäten und medizinischen

Einrichtungen der Hochschulen zugute. 299 Millionen Euro, d.h. 5,6% erhielten die Fachhochschulen an Drittmittel. Der restlichen 0,5 Prozent verteilten sich auf Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen.

Drittmittleinnahmen je Professorin und Professor rund 142 000 Euro

Professoren und Professorinnen warben 2009 mit durchschnittlich 141 870 Euro erneut mehr an Drittmitteln ein als in den Vorjahren. 2008 waren es 133 020 Euro und im Jahr zuvor 118 230 Euro. Die höheren Drittmittleinnahmen sind zu einem großen Teil durch die Exzellenzinitiative, aber auch durch die Erhöhung der Förderbudgets des Bundes, der EU und der Wirtschaft möglich geworden.

Wie bei den laufenden Grundmitteln existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 454 450 Euro höchsten Drittmittleinnahmen waren 2009 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von der Mathematik und den Naturwissenschaften mit 185 640 Euro. Die Professoren und Professorinnen der Ingenieurwissenschaften erzielten durchschnittliche Drittmittleinnahmen von 142 410 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 62 760 Euro sowie die Rechts-, Wirtschafts-

und Sozialwissenschaften mit 34 210 Euro deutlich dahinter zurückblieben.

Universitäten werben deutlich mehr Drittmittel ein als Fachhochschulen

Unabhängig von der Fächergruppe warben Universitätsprofessorinnen und -professoren im Durchschnitt 240 440 Euro an Drittmitteln und ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen 20 670 Euro ein. Dies ist primär darauf zurückzuführen, dass die Lehre und nicht die

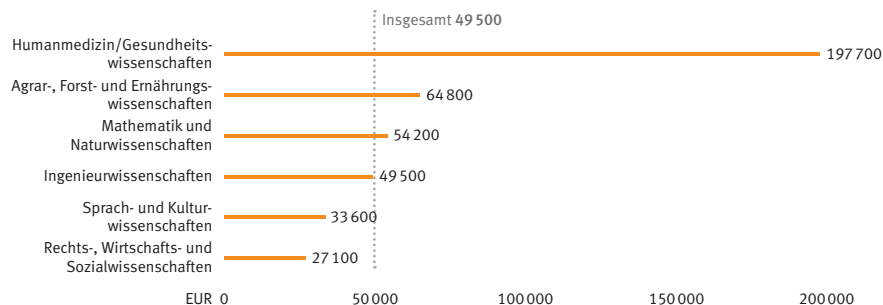
Forschung die Kernaufgabe der Fachhochschule darstellt. Die Unterschiede entstehen aber auch durch die unterschiedliche Fächerstruktur. Sie sind nicht allein auf die hohen Drittmittleinnahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zurückzuführen (474 550 Euro je Professor bzw. Professorin). Auch die Ingenieurwissenschaften konnten mit durchschnittlich 454 360 Euro je Professor bzw. Professorin ein beachtliches Drittmittelvolumen für ihre Universitäten verbuchen.

Drittmittel je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2009

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	62 760	66 280	7 250
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	34 210	70 200	12 290
Mathematik, Naturwissenschaften	185 640	239 670	11 760
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	454 450	474 550	23 490
Ingenieurwissenschaften	142 410	454 360	20 720
Alle Fächergruppen	127 020	217 300	15 740
Zentrale Einrichtungen	16 660	26 290	5 170
Insgesamt	141 870	240 440	20 670

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben für eine Universitätsstudium nach ausgewählten Fächergruppen 2009



5.4 Laufende Ausgaben für ein Studium

Diese Kennzahl stellt die Höhe der laufenden Ausgaben dar, die vom Hochschulträger für einen Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) bei durchschnittlicher Fachstudiendauer aufgewandt wurden. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Laufende Ausgaben für einen Hochschulabsolventen

Die laufenden Ausgaben des Hochschulträgers für einen Studienabschluss variieren deutlich zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Dies ist insbesondere zurückzuführen auf die Unterschiede in den hochschulspezifischen Fächerstrukturen, den durchschnittlichen Studiendauern sowie den Forschungsintensitäten. Ein Diplomabschluss an einer Universität erforderte laufende Ausgaben des Hochschulträgers von 49 500 Euro, während für einen Fachhochschulabschluss an einer Fachhochschule 18 300 Euro benötigt wurden.

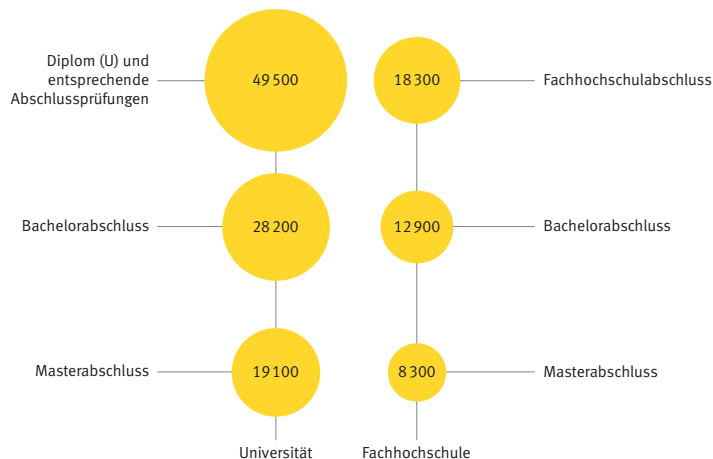
Bachelor- und Master-Abschlüsse

Die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen an den Universitäten mit durchschnittlich 28 200 Euro bzw. 19 100 Euro zu Buche. Für Studierende, die 2009 zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwarben, summierten sich die Ausgaben entsprechend auf 47 300 Euro. Deutlich geringere Ausgaben waren mit 12 900 Euro für einen Bachelor-Abschluss und mit zusätzlichen 8 300 Euro für einen Master-Abschluss an einer Fachhochschule verbunden.

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2009 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 27 100 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für einen Diplomabschluss in Humanmedizin etwa das 7-fache aufwenden (197 700 Euro). Ein Universitätsdiplom in Mathematik und Naturwissenschaften kostete die Hochschule durchschnittlich 54 200 Euro, in den Ingenieurwissenschaften 49 500 Euro.

Laufende Ausgaben für ein Studium in Euro 2009



Absolventinnen/Absolventen

Erstabsolventen sind Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschl. konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventinnen und -absolventen (Erstabsolventinnen und -absolventen und Absolventinnen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Altersspezifische Bevölkerung

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter 21-Jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

Bildungsausländerinnen/-ausländer

Bildungsausländerinnen/-ausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben.

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die 10 beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2009/2010.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

Laufende Ausgaben

Bei den in dieser Broschüre dargestellten laufenden Ausgaben handelt es sich um die so genannten laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung. Diese umfassen den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger aus eigenen Mitteln den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Sie werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteinnahmen abgezogen werden. Die laufenden Grundmittel enthalten keine Investitionsausgaben.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50%) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

Quartile

Quartile unterteilen die Anzahl der Beobachtungen in vier gleich große Teile. Das untere Quartil ist so definiert, dass 25 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem unteren Quartil einnehmen. Das untere Quartil liegt damit zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil ist so definiert, dass 75 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem oberen Quartil einnehmen. Das obere Quartil liegt damit zwischen Median und Maximum. Der Quartilabstand bezeichnet die Differenz zwischen dem oberen und dem unteren Quartil. Er umfasst 50 % der Verteilung. Der Quartilabstand wird auch als Streuungsmaß um die 50 %-Marke verwendet.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

Studienanfängerinnen/Studienanfänger

Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf. Zu den Studierenden im ersten Fachsemester gehören auch Studienfachwechsler, die vor Aufnahme des neuen Studienganges bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben waren und deshalb nicht mehr zu den Studienanfängern im ersten Hochschulsemester gehören. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2009 = Sommersemester 2009 plus Wintersemester 2009/2010).

→ **Studienfächer**
Siehe „Fächergruppen“.

Studienberechtigte

Studienberechtigte sind Absolventinnen und Absolventen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife aus allgemeinbildenden und beruflichen Schulen.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professoren, Dozenten und Assistenten, wissen-

schaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.

Zentrale Einrichtungen

Zu den zentralen Einrichtungen der Hochschulen gehören neben der Hochschulverwaltung Zentralbibliotheken, Hochschulrechenzentren, zentrale Betriebs- und Versorgungseinrichtungen sowie zentrale wissenschaftliche und soziale Einrichtungen.





www.destatis.de

Informationsservice

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Fax: +49 (0) 611 / 75 33 30

Schriftliche Anfragen: www.destatis.de/kontakt

Weitere Veröffentlichungen zum Download oder Bestellen unter
www.destatis.de/publikationen